

Erzähler vom Westermwald

der wöchentlichen achtseitigen Beilage: **Hachenburger Tageblatt.** Mit der monatlichen Beilage: **Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.**
Hachenburg, Samstag den 29. November 1913
Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermwaldgebietes.
Druck und Verlag: Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

279. Erscheint an allen Werktagen. Belegpreis durch die Post: vierteljährlich 1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld. Angelegenheiten (im Voraus zahlbar): die sechsgehaltene Beilage oder deren Raum 15 Pfg., die Beilage 40 Pfg. 6. Jahrg.

Zweites Blatt.

Heiratschwindel.

Justizielle Betrachtungen von Dr. jur. B. Albert.
Jeden Augenblick liest man jetzt von den Taten oder Verbrechen eines Heiratschwindlers. Von der Beliebtheit der sich der nicht mehr ungewöhnliche Weg der Heiratschwindelei erfreuen, suchen diejenigen Ruben zu ziehen, die auf die Dummheit, das Vortemmonale und die Leichtgläubigkeit ihrer lieben Mitmenschen spekulieren. Zahlreich sind die Fälle, die vor den Gerichten der Großstädte zur Verhandlung kommen, in denen die Mitmenschen von dem Heiratschwindler betrogen worden sind. Konnte man noch jüngst überall lesen, daß auf die Heiratschwindelei eine große Anzahl von Frauen sich verurteilt hat, so sind jetzt die Gerichte mit Fällen überhäuft, in denen die Heiratschwindelei von Männern ausgeht. Der Heiratschwindler tritt in zwei Arten auf: der eine ist ein Vermittler und vertritt seinen Namen, der andere ist ein Betrüger, der sich als Vermittler gibt, um die Heiratschwindelei zu betreiben. Der Vermittler ist ein Mann, der sich als Vermittler zwischen einem Mann und einer Frau darstellt, um die Heiratschwindelei zu betreiben. Der Betrüger ist ein Mann, der sich als Vermittler darstellt, um die Heiratschwindelei zu betreiben. Der Vermittler ist ein Mann, der sich als Vermittler zwischen einem Mann und einer Frau darstellt, um die Heiratschwindelei zu betreiben. Der Betrüger ist ein Mann, der sich als Vermittler darstellt, um die Heiratschwindelei zu betreiben.

Vor dem Schaufenster.

Lustige und ernste Beobachtungen von Egon Roska.
Arm und Reich.
Die Zeit der Weihnachtseinkäufe ist da, und der Kaufmann verwendet alle Mühe darauf, seine Schaufenster prächtig auszustatten. Vor dem Schaufenster stehen dichtgedrängt die Leute und senden Blicke hinein auf die vielerlei Dinge. Verlangende, sehnsuchtsvolle Blicke, aber auch neidvolle, wehmütige Blicke werden auf die Waren geworfen, die auf jeden der Beschauer andere Eindrücke machen.
Ein Ehepaar steht da unter den Leuten; die Frau ist elegant gekleidet. Ein Belzmantel hüllt ihre schlanke Gestalt ein, ein moderner Hut krönt die Figur. Der Gatte zeigt in seiner Kleidung nicht gerade die neuesten Moden, aber die solide Einfachheit seiner Sachen beweist, daß er in guten Verhältnissen lebt.
Daneben steht eine einfache Frau aus dem Volke, im alten abgetragenen Umhang, ohne Hut auf dem Kopfe. Sie hat einen Jungen an der Hand, der ihr die Marktasche trägt.
Und das Ehepaar und die Frau mit dem Jungen senden gleichzeitig ihr Blicke in das Schaufenster, wo kostbare und einfache Dinge in buntem Bielelei ausgestellt sind.
„Sieh, Mäme“, sagt die Frau, „die Mühe dort, das war was für mich. Die würde mich gut kleiden, glaubst du?“
„Aber, Kind, du hast ja Güte und Mitleid und Tücher in Fülle!“
„Aber nicht solche, die gerade zu meinem hellen Kostüm paßt!“
„Man kann ja doch nicht zu jedem Kleid und jedem Kostüm etwas Besonderes haben. Das können sich nur reiche Leute leisten!“
„Ach, ja!“ seufzt sie, „wenn man doch reich wäre! Vor solchem Schaufenster merkt man erst, wie arm man doch eigentlich ist!“
Und dann macht sie den Gatten weiter aufmerksam auf kostbare Strawatten, die gerade für ihn besonders hübsch wären, und auf Dinge, die man dem Kinde schenken könnte, und noch auf vielerlei anderes, und immer seufzt sie dabei, und immer, wenn der Gatte sie seufzen hört, gibt's ihm einen Stich ins Herz, denn er hat kein Weib lieb, und es schmerzt ihn, wenn sie unzufrieden ist, und sie ist immer unzufrieden, wenn sie schöne Sachen sieht, die sie nicht haben kann, denn auch der Reiche kann ja nicht alles Schöne haben.
Und schließlich geht er sie fort von dem Schaufenster, damit sie nicht noch mehr Schönes sieht und noch unzufriedener wird und denkt sich dabei: „Arm ist auch der Reiche, wenn er nicht seine Wünsche und das Begehren derer, die er liebt, erfüllen kann!“
Unterdessen stehen die Frau und der Junge an ihrer Hand und schauen die Sachen im Schaufenster mit den gleichen verlangenden Blicken, nicht zwar jene Kostbarkeiten, nach denen jene geschaut und die einfache Frau mit dem Jungen wohl gar übersehen, weil sie von manchen dieser Dinge kaum eine Ahnung hat, wozu sie wohl zu gebrauchen wären. Aber die Frau schaut auf einen Schlips und ein paar Handschuhe und freut sich, daß der Preis dieser Sachen gar nicht so teuer ist, wie sie wohl geglaubt; die könnte sie für den Jungen kaufen. Und dabei blickt sie ihn liebevoll an. Der Junge aber hat längst ein Tuch gesehen, wie es die Mutter jüngst an einer Nachbarin bewundert. Und still für sich rechnet er nach, wieviel zu dem Preis noch an seinen Spargroschen fehlt, und ob er den Rest wohl noch von den Tringeldern, die er zuweilen erhält, zusammenbringen kann. Und da er herausgerechnet hat, daß ihm das wohl gelingen wird, blickt er stillvergnügt die Mutter an in dem Gedanken, wie sie sich wohl über das Tuch freuen werde.
Dann aber gehen sie beide glücklich weiter, erfüllt von dem Bewußtsein, wie reich sie doch seien, da sie den andern erfreuen können.
Nachbarinnen.
Frau Sebastian steht vor dem Schaufenster eines Ladens, in dem billige Vesserkuchen und Schokoladen- und Kuderwerk ausliegen. Es ist eines jener Geschäfte, in denen das Billigste in diesen Artikeln zu haben ist.
Aber, indem sie berechnet, wieviel sie eigentlich braucht für die große Kinderchar, von dem doch jedes auf dem bunten Teller von jedem etwas vorfinden soll, und für das Dienstmädchen, das vor allem recht viel bekommen muß, rechnet die praktische Frau Sebastian zusammen, daß doch ein ganz gehöriger Betrag herauskommt, der sie seufzen läßt.
„Was doch solch Weihnachtstfest kostet, wenn man noch so sparsam ist!“ denkt sie. Und schon ist sie im Begriff, in den Laden zu gehen, da schaut sie auf und sieht neben sich, ebenfalls versunken im Anblick der Süßigkeiten, ihre Hausnachbarin, Frau Ernteslee, stehen.
„Nein“, denkt sie, „die braucht auch nicht gerade zu wissen, daß ich hier meine Einkäufe mache in dem billigsten Geschäft! Zu dumm, daß gerade die hier steht. Da gehe ich lieber noch um die Ecke und mache noch erst eine andere Besorgung!“
Und indem sie sich fortzuschleichen will, blickt gerade Frau Ernteslee auf, und so müssen sich beide begrüßen. — „Furchtbarer Schund hier!“ sagt lächelnd Frau Ernteslee. — „Ja, ich hab mir auch nur so das Schaufenster an! Kaufen kann man natürlich nicht. Da verderben sich die Kinder nur den Magen. Überhaupt meine Kinder, die sind so verwöhnt! Denen kann ich damit gar nicht kommen! Die wollen immer nur das Feinste!“ — „Ja“, erwidert die Nachbarin, „gerade wie die meinen! Die heutige Jugend! Ja, wissen Sie, mein Mann sagt immer, für die Kinder ist gerade das Beste gut genug!“
Dann trennen sich die beiden. Frau Sebastian macht ihre Besorgung noch im Geschäft um die Ecke. Dann kehrt sie um und geht geraden Weges wieder zu dem billigen Konfitürenladen zurück, wo sie nicht mehr erst vor dem Schaufenster stehen bleibt, sondern sofort in das Geschäft eintritt, wo — Frau Ernteslee steht und eine große Menge zusammengekauft hat.
Im ersten Augenblick möchten beide Frauen in die Erde sinken. Dann aber sagt Frau Ernteslee: „Wissen Sie, Liebste, ich habe mir gedacht, für das Dienstmädchen kann man auch hier kaufen. Solche Leute verstehen ja doch nichts davon. Da muß es bloß immer viel sein!“
„Gerade so dachte ich mir auch eben!“ sagt die andere. „Für die Kinder habe ich eben schon Besseres gekauft; ich lasse es mir nach Hause schicken. Nun werde ich noch ein paar —“
Dann kauft sie genau so Unmengen wie die andere, natürlich dadurch sehen muß, daß das nicht für das Mädchen allein ist. Aber Frau Sebastian erfindet immer neue Ausreden. Da muß sie noch für die Waise etwas kaufen und für die Kinder der Schwester des Dienstmädchens.
Und Frau Ernteslee wartet mit ähnlichen Ausreden auf, dann gehen beide in dem Glauben, daß die andere die eigenen Lügen nicht erkennt, während sie wissen, daß die andere sie belogen hat. Aber fatal ist beiden doch die Begegnung.

Bunte Zeitung.

Freilegung einer römischen Ansiedlung. Durch eine Springflut sind in Stramare in Äthiopien, an der inneren Bucht von Mutsaia, Reste einer anscheinend in vier Terrassen auf der Anhöhe angelegten römischen Ansiedlung freigelegt worden. Wenn nicht alles trügt, dürfte eine fünfte Terrasse unter dem Meeresspiegel zu suchen sein. Wie aus den an der freigelegten Stelle zerstreut umherliegenden altrömischen Schamotte- und rohgebrannten Ziegeln sowie aus den Scherben von Tongefäßen festgestellt werden konnte, hat man es mit einem Baumerk aus dem vierten Jahrhundert n. Chr. zu tun.
Zu Gedenken zum Gedächtnis. Ein Denkmal zur Erinnerung an den Sieg schwedischer Krieger wird jetzt auf deutschem Boden errichtet. Vor hundert Jahren, am 7. Dezember 1813, fand eine Schlacht bei Bornhöved, in der Nähe von Segeberg, zwischen Dänen und Schweden statt, wobei sich das schwedische Infanterieregiment „Kronprinz“ besonders auszeichnete. Das den gefallenen Soldaten errichtete Denkmal besteht aus einem mächtigen Steinblock mit einem Adler und der Inschrift: „Zur Erinnerung an den Sieg des schwedischen Infanterieregiments „Kronprinz“ über dänische Truppen am 7. Dezember 1813. Errichtet am 7. Dezember 1913.“ Darüber befindet sich ein Kupferrelief, das das Gefecht bei Bornhöved darstellt.
Heirat am „Verfalltag“. Ein Wechsel ist ein unscheinbares Stück Papier, solange noch nicht quer beschrieben, er wird aber ein unerlöschlicher Mahner, wenn er am Verfalltag zur Erlösung präsentiert wird. In Amerika hat er jetzt sogar die Rolle eines Heiratsvermittlers gespielt. Ein Schneidermeister in Buffalo, der in seiner Ehe nicht glücklich lebte, hatte einem Mädchen versprochen, es nach dem Tode seiner Frau zu heiraten und dieses Versprechen auf einem Wechselformular schriftlich wiederholt. Dieser Heiratswechsel war inzwischen in dritte Hand gewandert, am „Verfalltag“ stellte sich aber die gegenwärtige Besitzerin des länglich geformten Wertpapiers ein, und der Wechsel wurde auch wirklich prompt eingelöst. Die Ehe ist bereits vor dem Standesbeamten geschlossen.
Späte Erfüllung eines Wunsches. In dem nordamerikanischen Staate Oregon hat man im vergangenen Jahre das Frauenstimmrecht eingeführt. In dem Städtchen Oregon lebt eine Schwägerin Abraham Lincolns, eine Frau Sarah Todd, die schon 103 Jahre erlebt hat. Als nun vor einigen Tagen die einzelstaatlichen Wahlen stattfanden, wanderte die würdige Dame mit hoher Befriedigung zur Wahlurne, war es doch in ihrem sonst so einsamen Leben das erste Mal, daß sie in öffentlicher Wahl ihre Stimme abgeben durfte. Einen Herrn, der ihr galant für den Weg zum Wahllokal den Arm bot, ließ die 103 Jahre alte Dame sehr energisch ablehnen.
Die herrliche deutsche Sprache. Man kann mit ihr alles anstellen, sie ist so geduldig, daß sie sich selbst Wortungeheuer gefallen läßt, wie sie ein Gastwirt in einem kleinen märkischen Städtchen gebildet hat. Der Geschäftsmann preist einen neuen Käse, das Stück zu 20 Pfennig, unter folgendem Namen an: „Oberammergauerpastoraleisfestspielalpenrösterklosterdelikatessfrühstückskäse“. Sollte an dem Käse die Qualität ebenso gut sein, wie der Name, dann könnte wohl mancher die 20 Pfennig einmal versuchen.
Väter mit 82 und 87 Kindern! In letzter Zeit ist mehrfach über kinderreiche Väter berichtet worden. Die Wiener „Ärztliche Ständeszeitung“ bringt nun authentisch verbürgte Angaben über außergewöhnlich großen Kinderreichtum. So hatte u. a. ein russischer Bauer insgesamt

37 Kinder. Seine erste Frau schenkte ihm 20 Kinder und zwar viermal Vierlinge, siebenmal Drillinge und zehnmal Zwillinge. Von der zweiten Frau stammten 18 Kinder in zwei Drillingen und sechs Zwillingen gebürt. Der Glückliche ist also immer gleich zum mindesten doppelter Papa geworden. Ein anderer russischer Bauer hatte von zwei Frauen, ebenfalls mehrfach in Mehrlingsgeburten, 82 Kinder, und ein dritter russischer Bauer war Vater von 72 Kindern. Eine Italienerin gebar 53 Kinder, eine Französin 42, und eine Süddeutsche hatte in dreißigjähriger Ehe 44 Kinder. Auch eine Brasilianerin hatte 44 Kinder. Eine Tochter dieser Frau schenkte 19 Kindern und davon wieder eins 18 Kindern das Leben. Von anderer Seite wurde kürzlich gemeldet, daß in Nordamerika eine alte Indianerin nicht weniger als 53 Kinder gehabt habe. Solch Kinderreichtum gehört natürlich zu den größten Seltenheiten.

Belohnte Geduld. Eine hübsche Geschichte, die der Vortrag hat, wahr zu sein, erzählt ein englisches Blatt. Jeden Sonnabend speiste ein bekannter englischer Journalist bei einem seiner Verwandten. Und seit zwei Jahren mußte der Unglücks Mensch jeden Sonnabend die Schilderung eines aufregenden Kampfes, in welchem sein Gatte, ein Major, sich einst in Indien ganz besonders ausgezeichnet haben wollte, anhören. Dafür ist er jetzt aber auch in anständiger Weise belohnt worden. Der Major, der vor kurzem einem Schlaganfall erlegen ist, hat ein Testament errichtet, in dem er dem nunmehr glücklich gewordenen Unglücks Menschen, zum Dank für die Freundlichkeit und Geduld, die er an den Tag legte, indem er sich von mir hundertmal den Kampf bei Sivalah erzählen ließ, 10.000 Mark vermacht. Jeder Vortrag, den er gebuldig anhören mußte, ist also dem Journalisten mit hundert Mark bezahlt worden!

Wer die Wahl hat... Etwas reichlich viel Unbequemlichkeiten bereitet einem Städtchen in Rheinhesse die Wahl seines Gemeindevorstandes. Seit 15 Monaten wagt die Schlicht, viermal hatte man schon die wackeren Bürger zur Wahlurne geholt, viermal hatte man schon einen Bürgermeister gewählt, und viermal war die Wahl als ungültig erklärt. Und jetzt? Zum fünftenmal hat man gewählt, und prompt, mit gewohnter Regelmäßigkeit, ist auch diese Wahl vom Kreisaustrich als ungültig erklärt, weil man an Freigekäuften nicht gepart hat. Wie oft sich die Wahlschlacht noch wiederholen soll, entzieht sich leider unserer Kenntnis.

Schutzmaßnahmen gegen die Ausrottung des Kobels. Die gramiere Frau Mode fragt nicht nach der Existenzfähigkeit ganzer Tiergattungen, wenn sie es für gut befindet, deren Pelze zur Schmückung ihrer Anhängerrinnen als unentbehrlich zu proklamieren. Jetzt endlich hat die russische Regierung energisch dagegen Stellung genommen und hat die Jagd auf Kobeltiere bis zum Oktober 1916 völlig verboten. Später will man dann die Jagdzeit auf drei Monate jährlich beschränken und außerdem Schutzgebiete einrichten, in denen die Kobel überhaupt nicht erlegt werden dürfen. Um aber einem Aussterben der Kobel durch die fortschreitende Kultur vorzubeugen, sollen nach amerikanischem Muster Farmen zur Züchtung von Pelstieren gegründet werden.

Was kostet ein Film? Vorführungen in Kine-matographentheatern hat wohl jeder schon gesehen, aber die wenigsten Besucher dieser Theater haben eine richtige Vorstellung von den Kosten der Herstellung dieser dort zur Abrollung kommenden Streifen kleiner Photographien. In der gesamten internationalen Filmindustrie dürften gegenwärtig 1 1/2 bis 2 Milliarden Mark festgelegt sein. Die Herstellungskosten der Filme können manchmal sehr hoch kommen. Wird man im allgemeinen die „Schlager“ auf 25.000 Mark veranschlagen müssen, so dürften aber auch Unkosten von 250.000 Mark bei großen Massenaufnahmen nicht selten sein. Von einer Aufnahme werden durchschnittlich 100 Kopien hergestellt und danach der Verkaufspreis berechnet, der zwischen 1 Mark und 1,50 Mark für den Meter schwankt. Die Lebensdauer eines Films beträgt höchstens 25 Wochen.

Graf Zeppelin dankt. Nach der Katastrophe des „L. 9“ hatten auch die Schülerinnen der vierten Klasse des Seebis-Gymnasiums in Halle a. S. eine Geldsammlung veranstaltet und an den Grafen Zeppelin geschickt mit einem Schreiben, in dem sie ihrer Verehrung und Begeisterung für ihn und sein Werk Ausdruck gaben. Jetzt ist die Freude in den Kreisen der Schülerinnen groß, denn Graf Zeppelin hat „seinen lieben jungen Freundinnen“ selbst in einem Schreiben gedankt. Graf Zeppelin schreibt u. a.: „Was konnte mir größere Freude bereiten, als Ihr Ausdruck gläubigster Zuversicht zu dem Werke, in dessen Besitz die deutsche Jugend, wenn sie einst in reiferen Jahren sein wird, treten soll, um es dann in seiner bis dahin entwickelten Vollkommenheit anzuwenden zum Stolz und zum Segen unseres lieben Vaterlandes.“

Vom Vogelschuh. Nach den Feststellungen der englischen Gesellschaft zum Schutz seltener Vögel handeln in London noch 14 oder 15 Firmen mit Federn von Vögeln, deren Vernichtung das Gesetz verbietet. Im vorigen Jahre wurden in London 216.000 Elstervogel- und 8000 Gansfedern einer nur auf dem Himalaja vorkommenden Fasanenart, die dem Aussterben nahe ist und deshalb nicht gejagt werden darf, verkauft. Was den Paradiesvogel, dessen herrliches Gefieder einen ungeheuren Wert erlangt hat, angeht, so verschwindet er aus den Ländern, in welchen er vor wenigen Jahren noch häufig vorkam, mit rapiden Schwindigkeit. Die Eingeborenen werfen die armen Tiere, nachdem sie sie ihres Federkleides beraubt haben, weg und lassen sie Hungers sterben. Auch den Albatros lassen die Eingeborenen Hungers sterben, wenn sie seine Federn haben wollen: sie behaupten, daß Schönheit und Wert der Federn steigen, wenn allmählich das Fett des Vogels schwindet. Es soll gegen den unerlaubten Handel mit verbotenen Federn so streng wie nur irgend möglich vorgegangen werden.

Amerikas Kriegsmarine. Ein Geschwader der Vereinigten Staaten kreuzt gegenwärtig im Mittelmeer. Der amerikanische Matrose ist der bestbezahlte unter allen Seesoldaten der Welt: er hat eine ungewöhnlich hohe Löhnung und erhält nach zehnjähriger Dienstzeit eine Pension, die dieser Löhnung beinahe gleichkommt. Dabei wird von ihm durchaus keine allzu große Arbeitsleistung verlangt, und die amerikanischen Kriegsschiffe sind mit der größtmöglichen Bequemlichkeit ausgestattet. Und warum? Weil die Rekrutierung neuer Männer sehr schwer ist, obwohl man dabei nicht eben wählerisch zu Werke geht. Man kümmert sich z. B. nicht allzu sehr um die Nationalität des Matrosen; im Jahre 1912 gab es in der Marine der Vereinigten Staaten unter 47.515 Matrosen 42.859 geborene Amerikaner, 2.875 naturalisierte Ausländer und 128 Ausländer. Auch unter den Unteroffizieren gibt es Ausländer. Der niedrigste Matrosenlohn beträgt 22 Dollar im Monat, und ein gemeiner Matro'e kann bis 120 Dollar steigen. Die Vereinigten Staaten geben jährlich für die Matrosenlohnung 200 Millionen aus.

Schweine- und Mandatschandel. In einem größeren Orte des Bezirks Cantal in Frankreich war Markt. Der Abaco des Kreises, Herr B... y, war auch da. In einem Marktwinkel stand, umgeben von roßigen Schweinen, ein Gutsbesitzer, der auf Käufer wartete. Es war einer der einflussreichsten Führer der Partei, die unserem Politiker feindlich gesinnt ist. „Wetten, daß Sie mir nichts abkaufen?“ — „Warum denn nicht?“ — „Wenn Sie mir dieses Schweinchen da abkaufen, wäre ich imstande, bei den nächsten Wahlen für Sie einzutreten, mein Wort darauf!“ — „Gern!“ Bald darauf sah man Herrn B... y mit einem Schweinchen, das fürchterlich quakte und ihm nicht folgen wollte — es rechnete sich offenbar noch zur Opposition — durch die Straßen des Ortes tragen, zu nicht geringer Verwunderung der Einwohner, die ihren Abgeordneten noch nie „in solcher Aufmachung“ gesehen hatten.

Judische Gifte. In keinem Lande werden die Bewohner so mit Gefahren für ihr Leben umgeben als gerade in dem Wunderlande Indien. Nachdem die Sekte der „Erwürger“ allmählich verschwunden ist, treibt

eine andere Sekte, die „Daturiah“, ihr Unwesen. Diese arbeitet mit dem Gift des Stechapfels (Datura) und weiß ihren Opfern dieses so geschickt beizubringen, daß es noch immer nicht gelungen ist, den Räderten beizukommen. Im Laufe weniger Jahre sind in Bombay allein 1087 Vergiftungen gezählt worden. Die Behörde kann diesen Sekte so schwer beikommen, weil die Bevölkerung in Schül. Ja, nach der Abschaffung der Witwenverbrennung sollen zahlreiche Frauen nach dem Verlust ihrer Männer sich freiwillig den „Daturiah“ zur Vergiftung anstellen.

Erstaunliches vom Rennplatz. Ein seltenes Schauspiel wurde den Besuchern des letzten Pferderennens in Remoncourt geboten. Captain Steward, der sich nur an Strichen festbewegen kann, hat selbst sein Pferd bei einer Springkonkurrenz geritten und glänzend abgeköhnt. Die ersten drei Hindernisse wurden glatt genommen, und als das Pferd das vierte erreichte, rief der Reiter es herum und erzwang mit einem zweiten Antritt den Sprung. Ein anderer Reiter, Captain Barker, trug bei dem Rennen, infolge eines vorher erlittenen Schlüsselbeinbruchs, die linke Hand mit dem Arm im Verband. Er nahm die Hügel in die rechte Hand und konnte noch den dritten Preis für sich herausholen.

Auch ein „Nationalheld“. Frankreich trauert! Besonders aber die Pariser Gesellschaft. Marquis d'Arde ist tot, der Mann, der in seinem Leben nicht weniger als 850 Duell ausgefochten hat. Darin aber liegt noch nicht einmal sein Hauptverdienst, er hat für die Ehre der „ritterlichsten“ Nation noch mehr getan. d'Arde befand nämlich in der Vorstadt Malakow ein kleines Grundstück mit nur wenigen Bäumen. Dafür war es aber mit einem hohen Bretterzaun umgeben. Und auf diesem Grundstück haben in den letzten Jahren alle „bedeutenden“ Duellistengesunden, die zwar mit recht wenig Blut endeten, dafür aber mit einer desto ausführlicheren Beschreibung der königlichen Gärten der Helden in einigen französischen Blättern. Und dieser Mann ist jetzt tot. Armes Paris, sieh dich um nach einem neuen Helden der Ehre!

Das vergnügungssüchtige Teuebabel. Paris wird immer vergnügungssüchtiger. Das ist der Schluß, den man mit untrüglicher Sicherheit aus dem Rechenschaftsbericht der Pariser Armenverwaltung ziehen kann. Die Gesamteinnahmen im Jahre 1912 aller Theater, Kongsale, Bälle, Varietés, Kinos usw. erreichte das städtische Schätzchen von 65 1/2 Millionen Frank, also sieben Millionen mehr als im Jahre vorher. Ja, seit 1908 hat sich der Betrag sogar um 20 Millionen gesteigert. Die Theater schneiden in Paris immer noch sehr gut ab, denn die städtischen Theater nehmen von der Gesamtsumme zehn Millionen für sich in Anspruch, die übrigen 40 Prozent theater 24. Varietés gibt es in Paris 33; daß die Zahl der Kinos nicht minder groß ist, dürfte klar sein, wenn man hört, daß diese rund 7 Millionen Frank eingenommen haben.

Deutsche Speisekarte. Ein Beispiel, daß es, wenn auch nicht ganz ohne Lehnwörter und fremde Orts- oder Personennamen, so doch ohne die sonst für unentbehrlich gehaltenen Fremdwörter der Küchen- und Gasthof-„Fachsprache“ geht: „Seebarschenschnitten nach Galiera, Seelachsfilets — Hehraden auf Weidmanns Art, Ostfriesen, gedämpfter Sellerie, Rastanienmus — Belgischer Hummer-Pyramide, Kräuter Sauce — Reger Rastan auf polnische Art, Salat „Rachel“ — Romanoff — Vudling — verschiedene Käse.“ Diese nachahmenswerte Speisekarte, wie der Allgemeine Deutsche Sprachverein berichtet, der Frankfurter Hof in Frankfurt a. M. am 28. September 1913 aufgelegt, und zwar zum Festmahl des — Comité juridique international de l'aviation. Die Verhandlungen dieser Vereinigung wurden meist in französischer Sprache geführt, auch in der Begrüßungsrede im Festsale der kommenden Frankfurter Universität wurde reichlich französisch gesprochen, worüber die Zeitungen lebhaft Klage geführt haben. Um so erfreulicher war es, daß bei dem festlichen Mahle in dem wohl bekannten Gasthause die fremden Gäste nicht hergebrachten Sprachschmelze vorzufanden.

Die bestbekannte Flach-, Hanf- und Bergspinnerei

Bäumenheim

bayer. Post- und Bahnstation
das größte Etablissement der Leinenbranche in Süddeutschland, empfiehlt sich zum Verspinnen und Verweben von Flach-, Hanf- und Werg (Geebe) im Lohn.
Sendungen franco gegen franko.
Bedingung der Vereinigung der Lohnspinnereien. Die Spinn- und Weblohn, sowie die Garn- und Gewebemuster können bei unseren Herren Agenten eingesehen werden; dieselben übernehmen auch jederzeit Rohmaterial und erteilen jede gewünschte Auskunft. Wir bitten sich hierwegen zu wenden an:
Herrn Dr. Schül in Hachenburg
W. G. Seidel in Kroppach.
Sorgfältigste u. prompteste Bedienung wird im Voraus zugesichert.

Glatte Gewebe roh und gebleicht in allen Breiten.



Miele

die erfolgreichste
Zentrifuge

Wählen Sie diese und keine andere
Auf Wunsch 10 Jahre Garantie

Größte Spezialfabrik Deutschlands für
Milch-Zentrifugen, Butter-Maschinen,
Wasch-, Wring- und Mangel-Maschinen.

Miele & Cie.

Gütersloh, Westf., Ev.

Für die Winter-Saison

große Auswahl in Kamelhaar-, echt
wollenen und baumwollenen
Jacquard-Bettdecken
sowie **Biber-Bettüchern.**

Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel
Hachenburg.

Größte Neuheit! In- und Auslands-Patente.

Sprechautomat

mit tanzenden Puppen und Licht-Reflex
wird bei mir jederzeit kostenlos vorgeführt.

Großes Lager in Sprechmaschinen aller Art
Grammophon- und Sonophon-Platten von M. 1.25 an

Sprechmaschinen

mit Album, 6 doppelseitigen Platten, elegantem
Klappkarton, 200 Nadeln, komplett M. 22.—
Schönstes Weihnachtsgeschenk für Kinder.

Sprechmaschinen von M. 27.— an.

Elektr. Lampen aller Art: Technische Neuheiten und Patentartikel.
Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt.

Albert Berner, Erbach (Westerwald).

Vertreter der Deutschen Grammophon-Alten-Gesellschaft.

Bernsteintuchbodenlack

empfiehlt K. Dardach, Hachenburg.



Luhns

wäscht am besten

Alle Schirmreparaturen

werden prompt und billig
ausgeführt sowie noch druck-
bare Gestelle neu überzogen.
Auch werden alte Schirme auf
neue in Tausch genommen
und zu den höchsten Werten
berechnet.

Heinrich Orthey, Hachenburg.

Carl Müller Söhne

Bhl. Ingelbach (Kroppach)
a. Westerwaldbahn.
Telef. Nr. 8 Amt Altenkirchen
empfehlen
zu billigsten Tagespreisen:
Feinste Weizen- und Roggen-
Mehle, Ia. reines Gersten-
Mais-, Lein-, Boll-Mehl, Cacao-
Sesam-, Erdnuß- und Kakao-
kuchen, feine Weizenkleien,
beste Weizenohale, Futter-
hafer, Gerste, Mais, Korb-
und Vichsalz, Haackel, Tort-,
Melasse, Fiddler Zucker-
kloeken, Kartoffelkloeken etc.

Feiner:
Thomaschlackenmehl, Kaffee-
kainit, Ammoniak, Peru-Gummi,
„Füllhornmarke“, Kochsalz,
Spratt's Geflügel- und Hühner-
futter sowie Hundekuchen.

• Nr. 11. • Ratgeber • 1913. •